

Aufblühen katholischer Ostkirchen in Wien

Durch die jüngste Immigration von Menschen aus dem Nahen Osten, aber auch aus Ländern wie der Ukraine, aus Ostungarn oder der Ostslowakei erlebt Wien ein „neues Aufblühen der katholischen Ostkirchen“. Das betonte Kardinal Christoph Schönborn am Rande der im November zu Ende gegangenen Vollversammlung der Ostkirchenkongregation im Gespräch mit „Radio Vatikan“.

Der Wiener Kardinal nahm als Mitglied der Ostkirchenkongregation ebenso wie unter anderem die Kardinäle Reinhard Marx aus München oder André Vingt-Trois aus Paris sowie alle katholischen Patriarchen und Großerbischofe der mit Rom unierten Ostkirchen an der Vollversammlung teil. Die Versammlung stand unter dem Titel „Die katholischen Ostkirchen 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. Am 21. November trafen die Patriarchen und Mitglieder der Ostkirchen-Kongregation mit Papst Franziskus zusammen.

Wien habe eine lange, schon auf Kaiserin Maria Theresia zurückgehende Tradition der Ostkirchenkirchen-Präsenz dank des Priesterseminars für den griechisch-katholischen Klerus. Die Stadt sei auch Drehscheibe für den Dialog mit den katholischen Ostkirchen, so Schönborn.

„Dank der von Kardinal König gegründeten Stiftung Pro Oriente stehen wir seit fast 50 Jahren in sehr intensivem Kontakt zu den Ostkirchen. In den letzten Jahren haben wir viel getan, um die griechisch-katholische Kirche bei uns präsenter zu machen“, so Kardinal Schönborn, der als Erzbischof von Wien zugleich Ordinarius für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Österreich ist.

Lange Tradition in Österreich

Die rund 25 bis 30 Gottesdienststätten in allen großen Städten Österreichs, die von Priestern der katholischen Ostkirchen betreut werden, seien sehr lebendige, prosperierende Gemeinden, in die auch die Immigranten „bestens integriert“ seien, so Kardinal Schönborn. Er hob auch das Internationale Theologische Institut (ITI) in Trumau als „lebendiges Zentrum der Theologie,

der Pastoral und des Lebens für die katholischen Ostkirchen in Österreich“ hervor.

Die von 19. bis 22. November andauernde Vollversammlung der Ostkirchenkongregation sei von einer „ausgesprochen herzlichen Atmosphäre“ geprägt gewesen, auch wenn „die meisten der Vertreter der katholischen Ostkirchen - sie kommen schließlich rund zur Hälfte aus dem Nahen Osten - von sehr dramatischen Situationen in ihren Heimatländern“ berichtet hatten.

Dieses „Klima des besseren Zuhörens, des besseren Aufeinander-Eingehens“ entspreche dem Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils und habe vor allem zwei Ursachen: Erstens seien die katholischen Ostkirchen als ein „integraler, ein unabdingbarer Teil der gesamt-katholischen Tradition“ anerkannt und würden nicht als ein „Anhängsel, als etwas, das es noch neben der lateinischen Tradition gibt“, gesehen. Dies habe auch Papst Franziskus deutlich gemacht, der die Notwendigkeit einer Vielfalt innerhalb der Katholizität besonders deutlich herausgestrichen habe, sagte der Wiener Erzbischof.

Brückenfunktion zur Orthodoxie

Der zweite Grund für das bessere Gesprächsklima und den verbesserten Stellenwert der katholischen Ostkirchen sei in deren „Brückenfunktion hin zu unseren orthodoxen Brüdern und Schwestern“ zu suchen. Einerseits würden die katholischen Ostkirchen teils immer noch von den Orthodoxen „eher als Hindernis betrachtet, sozusagen als Verräter gegenüber der Orthodoxie und doch nicht ganz beheimatet in der lateinisch-katholischen Kirche“.

Andererseits sei diese „ökumenische Brückenfunktion“ der katholischen Ostkirchen hin zur Orthodoxie mittlerweile deutlich besser akzeptiert. Von katholischer Seite werde klar gesagt, dass es „keinen Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen unter Ausschluss der katholischen Ostkirchen geben kann. Denn diese sind Teil der katholischen Tradition und daher auch Teil des Dialogs“, sagte Kardinal Schönborn.

Zu relativieren sei der Begriff der Diaspora in Bezug auf die Mitglieder der katholischen Ostkirchen. Diese seien in Ländern etwa Süd- und Nordamerikas sowie Europas „längst keine Fremden mehr, sondern Teil des Lebens dieser Ortskirchen“ und Teil der dortigen Gesellschaften. „Manche der katholischen Ostkirchen haben mehr Mitglieder in der sogenannten Diaspora als in der Heimat“, betonte Kardinal Schönborn.

Katholisches Kirchengebäude wird rumänisch-orthodox

Die Kirche St. Antonius im 15. Wiener Bezirk, eine ehemalige Kirche der Lazaristen, wird an die rumänisch-orthodoxe Kirche übergeben. Am 27. November 1894 wurde die von Ludwig Zatzka erbaute Kirche dem heiligen Antonius von Padua geweiht und war Bestandteil eines von den Barmherzigen Schwestern geführten Armen- und Krankenasyls. Die Seelsorge übten durch lange Jahre die österreichischen Lazaristen aus, die dann die Pfarre der Erzdiözese übergaben.

Seit dem 3. Adventsonntag werden in der Kirche nun auch orthodoxe Gottesdienste gefeiert. Die formelle Übergabe soll bis spätestens 2015 abgeschlossen sein. Der entsprechende Beschluss der Wiener Diözesanleitung wurde bereits gefasst.



Die Pfarre St. Antonius soll aufgelöst und gemeinsam mit anderen Pfarren des 15. Bezirks eine „Pfarre Neu“ werden, wie dies im Reformprozess der Erzdiözese Wien vorgesehen ist und den Namen „Hildegard Burjan-Pfarre“ tragen.

Dechant Martin Rupprecht: Der Pfarrgemeinderat von St. Antonius habe einstimmig beschlossen, „die heilige Messe sonntags von 9.30 auf 8.30 Uhr vor zu verlegen, damit um 10 Uhr die Göttliche Liturgie der rumänisch-orthodoxen Kirche beginnen kann. Wir begrüßen unsere orthodoxen Geschwister mit Freude, weil nun in St. Anton die Zahl der Betenden zunimmt und das Lob Gottes vermehrt erschallen wird.“

Der rumänisch-orthodoxe Bischofsvikar Nicolae Dura zeigte sich in einer ersten Reaktion sehr dankbar über die neue Kirche. Die rumänisch-orthodoxe Kirche in Wien ist stark im Wachsen begriffen, sie besteht aus rund 1.500 Familien. Bischofsvikar Dura berichtet von 187 Taufen im Jahr 2012 und nur 18 Begräbnissen. Hunderte Menschen besuchten regelmäßig den Sonntagsgottesdienst in der rumänischen Kirche in Wien-Simmering. Viele von ihnen hätten keinen Platz in der Kirche und müssten auf der Straße stehen, so Dura. Dagegen hätten die katholischen Messe in der sehr kleinen Pfarre St. Anton letzten Sonntag „nur“ 32 Personen besucht.

Katholische Messen wird es aber auch weiterhin in der St. Antoniuskirche geben. Im Seitentrakt wird eine Kapelle für die katholische Gottesdienstgemeinde gestaltet. Die Kirche werde auch technisch so gesichert werden, dass sie tagsüber geöffnet sein kann, berichtete Rupprecht. Das Pfarrhaus von St. Antonius wird demnächst zu einem Seniorenhaus der Caritas Socialis umgestaltet.

Der Dechant sprach sowohl von Abschied als auch von Neubeginn: „Die Kirche ist ein Ort des Heiles und der Heilung inmitten einer hektischen und säkularen Welt. Gemeinsam mit den orthodoxen Christen wollen wir St. Anton mehr als bisher als solchen Ort gestalten.“ Rupprecht erhofft sich unter anderem eine „Neubelebung des Kindergartens, Gewinn durch die Senioreneinrichtung, eine Möglichkeit die Kirche St. Antonius tagsüber wieder zu öffnen, ein neues christliches Miteinander von orthodoxen und katholischen Gläubigen, eine bleibende Heimat der Gottesdienstgemeinde von St. Antonius und eine neue Möglichkeit der Sendung nach außen.“